

*nun werden auch beim
Kulturforum alte Pläne
ohne Substanz aus der
Schublade gezogen*

*(Franziska Eichstädt-Bohlig im
Tagesspiegel vom 2.9.2009)*

Kulturforum

Planungsgeschichte und Fragen zum Konzept¹

Der folgende Text basiert auf der überarbeiteten Fassung eines unveröffentlichten Berichts über das Kulturforum, der 2005 niedergeschrieben wurde als Resumé aus der (z.T. online-geführten) Debatte über das Kulturforum und die Pläne der Senatsverwaltung für einen sog. Masterplan in diesem Gebiet.

Das Thema hat soeben wieder besondere Aktualität bekommen durch die Absage des neuen Generaldirektors der Staatlichen Museen (Dr. Michael Eissenhauer) an die Pläne seines Vorgängers, die Gemäldegalerie vom Neubau im Kulturforum auf die Museumsinsel zu verlegen.

Seit dem Tod von Hans Scharoun im Jahr 1972 hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in mehreren Anläufen versucht, das in den 60er Jahren nach seinen Ideen geplante und bis heute auch zu großen Teilen realisierte „Kulturforum“ weiterzuplanen, d.h. dem Ensemble nicht nur einige neue bauliche Elemente hinzuzufügen, sondern der Planung damit einen anderen Trend zu geben. Dabei drängt sich zugleich die Frage auf, zu welchem Ende man die Planung bringen zu können glaubte, wenn doch von derselben Senatsverwaltung betont wurde, dass man Scharouns Planungskonzept für das Kulturforum für grundsätzlich überholt halte und es jedenfalls nicht zum Ausgangspunkt weiterer Planungen zu nehmen beabsichtige.

¹ vgl. dazu zahlreiche Pressekommentare seit dem 18.8.2009, so z.B. den Artikel im Tagesspiegel vom 18.8.2009 „Wo bitte geht's zur Gemäldegalerie?“ web: <http://www.tagesspiegel.de/kultur/Eissenhauer-Staatliche-Museen;art772,2875631>

Der Plan eines großzügig dimensionierten neuen Kulturstandortes im Tiergarten am Kemperplatz entstand seit den späten 50er Jahren, im Zusammenhang mit der Standortsuche zunächst nur für das neue Haus der Philharmonie. Die Realisierung des umfangreichen Programms für das Kulturforum begann in den 60er Jahren und vollzog sich über einen längeren Zeitraum; entscheidender Start-Anstoß war der Bau der neuen Philharmonie (erst nach Scharouns Tod um den Kammermusiksaal erweitert), gefolgt von der Neuen Nationalgalerie und der Neuen Staatsbibliothek. Daneben wurde mit den Neubauten für die Staatlichen Museen begonnen, zuerst mit dem Kunstgewerbemuseum und später der Staatlichen Gemäldegalerie. Außerdem war im Bebauungsentwurf von Scharoun ein Gästehaus geplant, dessen Bau noch nicht entschieden ist.

Nach der erfolgreichen ersten Bauphase schleppte sich die Diskussion über das „unvollendete Projekt“ Kulturforum ohne konkrete Perspektive viele Jahre hin, Neues entstand erst einmal nicht. Insgeheim oder auch ganz offen – der Senat schien nach dem Tod von Hans Scharoun entschlossen, dessen städtebauliches Konzept nicht weiterzuverfolgen; man versuchte, mit wechselnden Ideen die Planung dem Zeitgeist anzupassen, was trotz mehrerer Anläufe aber zu keinem Ergebnis führte.

„Gerungen“ wurde in den vergangenen Jahren vor allem um das Konzept der „Stadtlandschaft“; Scharoun hatte sie als tragende Idee seinem städtebaulichen Planungsentwurf zu Grunde gelegt. Darüber, was Scharoun unter dem Begriff Stadtlandschaft verstand, soll weiter unten noch zu reden sein.

Die Senatsbauverwaltung hat (in der Amtszeit von Hans Stimmann) ein gut Teil ihrer Initiative in der Auseinandersetzung mit der ihrer Meinung grundsätzlich falsche und von Anfang an verfehlte Idee verbraucht – jedenfalls ist bisher letztlich nichts herausgekommen. Umso erstaunlicher, dass von der Senatsverwaltung der interessierten Berliner Öffentlichkeit gleich zweimal die Möglichkeit geboten wurde, in einem Online-Dialog² zu den neuerlich erarbeiteten Plänen für das Kulturforum Stellung zu nehmen. Diskussionsgegenstand war zunächst ein „Konzeptplan“³ (2004⁴) und ein Jahr später

² Der Online-Dialog Kulturforum im Internet fand statt unter der Internet-Adresse: www.kulturforum-dialog.de; unter dieser Adresse waren die einzelnen Diskussionsbeiträge für eine Einsichtnahme eine Zeit lang weiter zugänglich

³ Diskussion zum Konzeptplan 2004 vom 15.06.–12.07.04

⁴ „Der Online-Dialog hat schätzungsweise 1600 Personen erreicht. 59 aktive Teilnehmer haben in über 300 Beiträgen die Weiterentwicklung des Kulturforums diskutiert“; aus: Zwischenbilanz (pdf-Datei) Senatsverwaltung Stadt (2004)

ein „Masterplan“⁵ (2005) zur Weiterentwicklung des Kulturforums. Man kann diesen Dialog als Teil der vorgezogenen Bürgerbeteiligung verstehen, als eine Möglichkeit für die Bürger, sich an der Konzeptfindung zu beteiligen, bevor neue Pläne des Senats öffentlich ausgelegt werden.

Wie im folgenden gezeigt werden soll, ist jedoch die Kontroverse unter der Rubrik „Pro und Contra Stadtlandschaft“ damit keineswegs aufgelöst – entgegen der Ankündigung der Senatorin vom Februar 2005, dass in der Sache diesmal etwas bewegt werden soll⁶. Die zweite Phase des online-Dialogs stand bevor; wieder brachte der Dialog zahlreiche Anregungen und Vorschläge. Das Ergebnis wurde anschließend von der Verwaltung nur noch lustlos kommentiert. Ein Effekt des Dialogs war nicht erkennbar.

„Das Kulturforum ist als unfertiges Dokument der Nachkriegsmoderne und der geteilten Stadt bis heute ein Ort, um dessen zukünftige Gestalt gerungen wird. Doch bei allen unterschiedlichen Auffassungen gibt es einen gemeinsamen Nenner: Die derzeitige städtebauliche Situation vor allem der öffentlichen Freiräume ist unbefriedigend. Das Kulturforum als einer der anspruchsvollsten Orte in der Stadt bedarf einer weiterführenden Planung, die den Namen einlöst und den hier versammelten Institutionen und Architekturen einen angemessenen Raum, ein Forum gibt.“
Ingeborg Junge-Reyher⁷ (2004)

(Auszüge aus dem Bericht der Senatsverwaltung:)

„Für das Kulturforum liegt jetzt ein Masterplan auf der Grundlage der Scharounschen Ideen vor. Die Idee der scharounschen Stadtlandschaft ist es, durch objektive Baukörper einen landschaftlich geprägten Stadtraum spannungsvoll in Szene zu setzen. Ziel des Plans ist es, die landschaftliche Seite, insbesondere auch die von Scharoun gewünschte Verbindung zum Tiergarten, zu qualifizieren. Eine bauliche Ergänzung erfolgt nur durch eine zurückhaltende Addition weiterer Objekte, die die beiden in die Weltarchitektur eingegangenen Bauwerke, die Neue Nationalgalerie von Mies van der Rohe und die Philharmonie

⁵ Diskussion zum Masterplan 2005 vom 30.05.–19.06.05

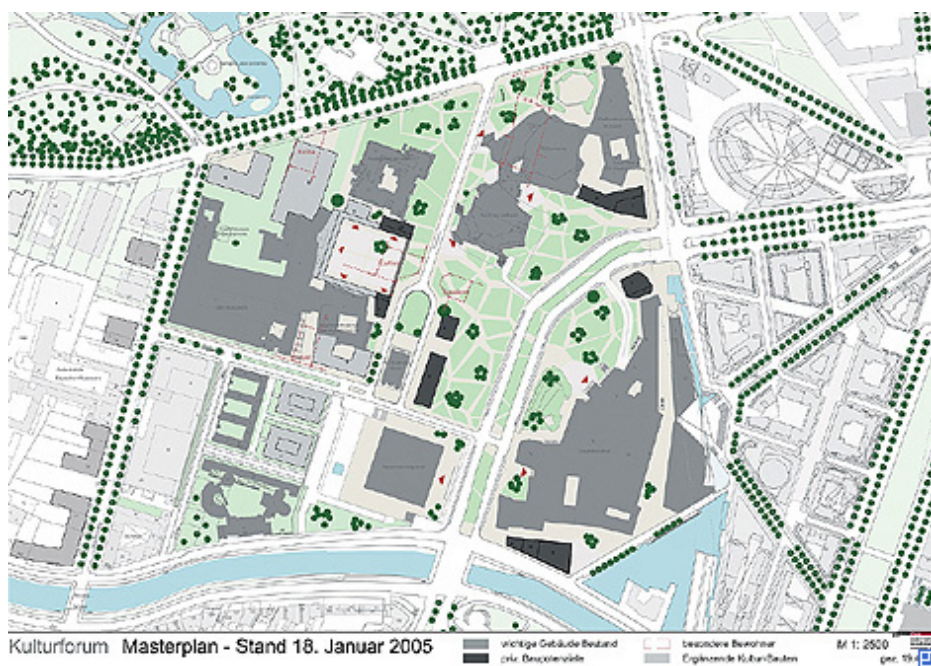
⁶ „So wird in der Innenstadt in den kommenden Jahren Stadtentwicklungspolitik zu beobachten sein: Die langjährige Diskussion um die weitere Gestaltung des Kulturforums wird mit konkreten Ergebnissen auf den Punkt gebracht werden können. In einen Masterplan Kulturforum, der in den nächsten Wochen der Öffentlichkeit vorgelegt wird, fließen die Wünsche und Anregungen der Anrainer ein. Darin werden konkrete Gestaltungsvorschläge vorgestellt. Anschließend werde ich Senat und Abgeordnetenhaus diesen Masterplan vorstellen.“ Pressemitteilung des Landes Berlin vom 02.02.2005

⁷ Senatorin für Stadtentwicklung, in: Kulturforum, Konzept zur Weiterentwicklung, Berlin 2004 (pdf-Datei)

von Scharoun, in ihrer Raumwirksamkeit nicht in Frage stellt. Dabei werden die beiden Plätze, d. h. der historische Matthäikirchplatz und der Neue Museumsplatz im Maßstab und der Gestaltung eigenständig ausgebildet, aber freiraumgestalterisch mit dem offenen Landschaftsraum verbunden.

In dem so stadtlandschaftlich gestalteten Raum des Kulturforums - noch immer unübersehbar durchschnitten durch die verkehrsreiche Potsdamer Straße - werden an der Peripherie Flächen für private Bauprojekte ausgewiesen. Die Ausweisung der Bauflächen erwächst vor allem aus der funktionalen und städtebaulichen Qualifizierung des Kulturforums, dient aber auch der Refinanzierung der vorgeschlagenen Umbaumaßnahmen.

Der Senat hat in seiner Sitzung am 26. April 2005 die von Senatorin Ingeborg Junge-Reyer eingebrachte Vorlage an das Abgeordnetenhaus über den Masterplan zur Weiterentwicklung des Kulturforums beschlossen. Die Vorlage wird nunmehr dem Abgeordnetenhaus zur Beschlussfassung vorgelegt. Grundlage hierfür ist der vom Senat am 16. März 2004 beschlossene Bericht zur Weiterentwicklung des Kulturforums.“

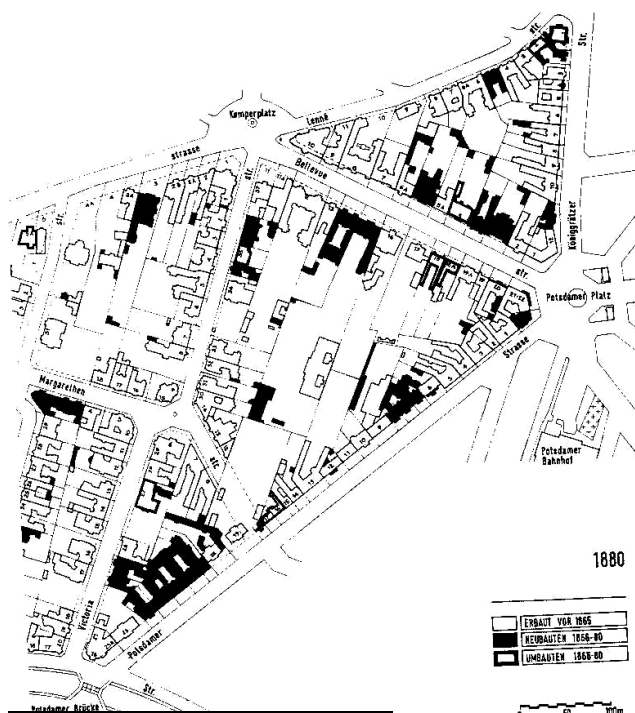


Weitere Abbildungen über den
Masterplan Kulturforum:
[\(Quelle: Tagesspiegel Berlin\)](#)
(Grafik: berlin.de)

Exkurs 1: Kurzer Rückblick auf die Geschichte des Gebiets

Ab etwa 1790 entstehen an der Tiergartenstrasse erste einzelne Wohnhäuser. 1828 wird das am südlichen Rand des Tiergartens und „vor der Stadt“ gelegene Gebiet zur Villenvorstadt. Bis Mitte des 19. Jahrhundert bildet sich in dem vornehmen Wohnviertel der Typ des Stadthauses heraus. Mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie „Berlin-Leipzig“ (1838) und dem Bau des Potsdamer Bahnhofes erhält das Gebiet dann zunehmend auch eine überörtliche Bedeutung. 1844-46 Bau der St. Matthäus-Kirche.

Der erste Bebauungsplan für das Gelände um den Potsdamer Platz wurde 1843 aufgestellt. In den folgenden Jahren wird das vornehme Mehrfamilienhaus zu einer für dieses Gebiet typischen Bauform. Diese städtischen Mehrfamilienhäuser werden in der Regel von 8-10 Parteien bewohnt. Die Villa Lepsius (1860) bildet hiervon eine Ausnahme. Karl Richard Lepsius (1810-1884), Direktor des Ägyptischen Museums in Berlin, und seine Frau begründen ihre Entscheidung, „aufs Land zu ziehen“, mit den Vorteilen der frischen Luft und des eigenen Gartens. Um das Jahr 1867 liegt ein Höhepunkt der Bautätigkeit im Geheimratsviertel, wie man dieses Gebiet nun nannte; eine dichtere Bebauung wurde zugelassen. Den Rang eines privilegierten Wohnquartiers hat das Gebiet später infolge der Entstehung neuer Villenkolonien im Westen (insbesondere im Grunewald ab 1900) relativ wieder verloren.



Bebauung im Westen der Potsdamer Strasse um 1880⁸

⁸ Aus: Jörg Müller, Der Potsdamer Platz in Berlin. Zur Geschichte eines zentralen Platzes. Berlin 1990

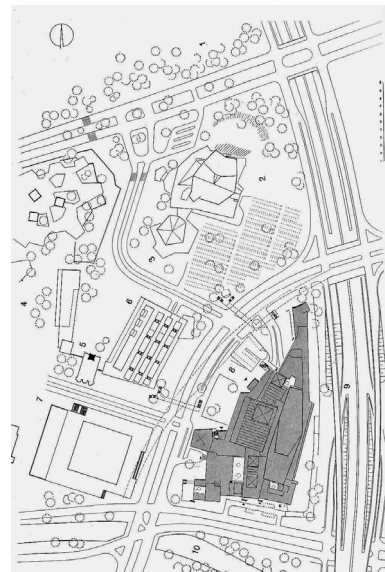
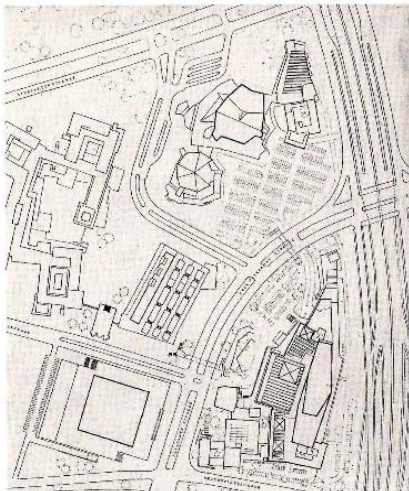
Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts nimmt das Gebiet zunehmend Funktion und Charakter eines Botschafts- und Diplomatenviertels an, das sich in der Folgezeit bis heute am Südrand des Tiergartens weiter entwickelt. Endpunkte (wenn auch nicht Höhepunkte) dieser Entwicklung stellen die großformatigen Neubauten aus dem Ende der 1930er Jahre dar, vor allem die japanische und die italienische Botschaft, die bereits kurz nach ihrer Fertigstellung im 2. Weltkrieg wieder zerstört wurden.

Ebenfalls weitgehend zerstört wurde die Wohnbausubstanz des Viertels, wobei dieser Prozess jedoch schon vor Beginn des 2. Weltkriegs begonnen hatte: Große Teile der alten Bebauung sind ab 1938 im Vollzug der Rassenpolitik geräumt und dann abgerissen worden, um Platz zu schaffen für die in Hitlers Auftrag vom GBI Albert Speer geplante Bebauung der großen Nord-Süd-Achse. Im Bereich des heutigen Kulturforums entstand bis Kriegsende bereits ein bebautes Segment des „Runden Platzes“, das sog. „Haus des Fremdenverkehrs“. Die Zerstörungen des Kriegs führten schließlich zu Ende, was die Zerstörungsarbeit der Achsenplaner begonnen hatte.

Nach dem Krieg geriet dieses nahe der Sektorengrenze gelegene Gebiet im geteilten Berlin in eine Randlage; durch den Bau der Mauer 1961 wurde es zum Niemandsland. Zwei Jahre davor aber hatte der Senat bereits einen wichtigen Schritt zur Wiederbelebung des Gebietes getan mit dem Beschluss (1959), hier den geplanten Philharmonie-Neubau zu errichten; der Entwurf für die neue Philharmonie von Hans Scharoun war 1956 mit dem ersten Preis aus einem Wettbewerb hervorgegangen. Gründe für diese Standortentscheidung waren zum einen die Beengtheit des ursprünglich für den Neubau vorgesehenen Geländes an der Bundesallee in Wilmersdorf, das für das Programm nicht ausreichte; zum anderen aber sollte damit der gesamtstädtische Bezug hergestellt und die erhoffte Wiedervereinigung angemahnt werden.

Zu diesem Zeitpunkt entwickelte der Stadtplaner und Architekt Hans Scharoun schon weiterreichende Ideen zur Neugestaltung des Gebiets, über den Einzelstandort der Philharmonie hinausgehend und getragen vom Ergebnis des internationalen Wettbewerbs „Hauptstadt Berlin“ (1957/58), bei dem sein Planentwurf zur grundsätzlichen Neuordnung der Innenstadt mit einem zweiten Preis prämiert worden war. Dabei sei insbesondere deutlich geworden, *„dass der große Grünraum Berlins, der Tiergarten, die Stelle ist, alle Spitzenbauwerke des kulturellen, des administrativen und des wirtschaftlichen Sektors anzusiedeln, wenn man zu einer wesentlich neuen Struktur ...*

kommen will“.⁹ Zu einer neuen Struktur wollte man damals durchaus kommen und so entsteht in der Folge der Plan für ein Kulturforum an dieser Stelle. Scharoun stand damit vor der Herausforderung, seine Vision der offenen Stadtlandschaft zu verwirklichen, die das Ensemble der geplanten Kulturbauten aufnehmen sollte. *„Landschaft und strukturelle Verflechtung bandstadtähnlicher Teile – das geistige Band, das repräsentative Band der Wirtschaft, die Bänder der Herbergen, Behörden und Ländervertretungen – im Verein mit den punkthaft gestreuten überregionalen Kulturstätten und mit dem Traditionsbezirk der ‚Linden‘ – bilden das Ensemble und die Bezüge zwischen Raum und Energien. Das Vorwalten leitender Ideen im Kern der Stadt wiederholt sich in den Teilen der Stadt.“*¹⁰ Scharoun sieht dabei das Konzept der Stadtlandschaft den beiden Vorstellungen verpflichtet, die die Städtebaudiskussion der Moderne angetrieben hatten: Das ist zum einen die Gartenstadtbewegung und zum andern der Bandstadt-Gedanke. Bereits der Kollektivplan 1946 für Berlin sei als Beispiel einer Verbindung beider Bewegungen zu verstehen.



Planung 1971 und 1967

Scharouns Konzept für das Kulturforum orientiert sich an folgenden Leitlinien:

- Das städtebauliche Bild für das Kulturforum erwächst aus der Idee der offenen Stadtlandschaft, die die großmaßstäblichen, frei im Raum stehenden Körper („Solitäre“) der Kulturbauten (hier insbesondere zu nennen: Philharmonie, Staatsbibliothek, Neue Nationalgalerie) mit dem angrenzenden Landschaftsraum des Tiergartens verbinden soll.

⁹ In: Hans Scharoun, Bauten, Entwürfe, Texte; hrsgg.v. Peter Pfankuch, Schriftenreihe der Akademie der Künste Band 10; Neuausgabe 1993; Seite 280

¹⁰ a.a.O., S.231

- Zugleich soll das neue Kulturforum, das ungeachtet seiner Gründung in der (noch) geteilten Stadt letztlich immer für ein wiedervereinigtes Berlin geplant war, seinen Standort notwendigerweise in enger Beziehung zum Zentrum der Stadt haben. *„Stadtschaft ist Bekämpfung der Naturferne und ist der Versuch, ein Ganzes zu wahren“¹¹.*
- Der Spannungsbogen, der die beiden historischen Berliner Stadtzentren **Mitte** (Unter-den-Linden, Friedrichstraße) und **Westen** (Tauentzien, Kurfürstendamm) verbindet, ist eine Folge der seit Ende des 19. Jahrhunderts stattgefundenen starken Ausweitung der City-Funktionen in Berlin. Diese Entwicklung hatte dazu geführt, dass sich im Westen spätestens mit der Errichtung des Kaufhauses KaDeWe (1907) ein zweites Zentrum der wachsenden Metropole entwickelte. Als bildhafte Vorstellung für die bipolare Struktur spiegelt das in Ost-West-Richtung verlaufende „Cityband“ (oder spezifischer: „Kulturband“) diesen West-Trend wieder.
- Der Gedanke eines Bandstadtmodells erscheint als planerische Leitfigur zuerst im „Kollektivplan“ (1946). Durch die Positionierung des Kulturforums auf der Schnittstelle dieses Bandes mit der Nord-Süd-Achse (Mächler, Speer) sollte der Ausgangspunkt geschaffen werden für eine Entwicklung, wonach zu erhoffen war, dass die Ansiedlung zentraler Funktionen in diesem Gebiet neues Leben bilden würde – wenn auch vorerst nur in der Westhälfte.

Mit den Solitärbauten der Philharmonie (1963 eröffnet), Neuer Nationalgalerie (1968) und Neuer Staatsbibliothek (1976) hat sich das Modell des Kulturforums inzwischen in das kollektive Gedächtnis der Stadt eingeschrieben. Dabei wäre zu unterscheiden zwischen der Wahrnehmung, wie sie die unverwechselbare Rauminnenwelt der reinen „Kunst-Tempel“, insbesondere der Philharmonie und auch der Neuen Nationalgalerie, bietet und erlebbar macht. Eine andere Sprache spricht dagegen die vergleichsweise neutrale Außen-Erscheinung der grossformatigen Baukörper (nicht so bei Neuer Nationalgalerie), die so wenig von dem reichen Innenleben, das die Gestalt ihrer Räume bestimmt, nach außen dringen lassen. Kritik am Kulturforum meint in der Regel diesen Zusammenhang, wenn vom abweisenden Bild geredet wird.

¹¹ a.a.O.

Weitere Bauten sollen folgen: Bald nach Scharouns Tod wurde noch der Kammermusiksaal errichtet¹². Das Gästehaus, das er auch bereits skizziert hatte, wurde jedoch nicht verwirklicht und blieb zunächst eine Restforderung derjenigen, die das Konzept ganz wörtlich im Sinne Scharouns weiterführen wollten.

Neben den genannten Kulturbauten sind ein weiterer wichtiger Bestandteil des Kulturforums die Museumsbauten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, für deren architektonischen Gesamtentwurf zunächst Rolf Gutbrod verantwortlich war; nach einer Revision des Programms wurde Hillmer & Sattler mit der Planung der Gemäldegalerie beauftragt. Dieser Bereich ist nun erneut in die Diskussion geraten, da die Stiftung das Standortkonzept für die Museumsbestände in der Stadt für nochmals korrekturbedürftig hielt¹³. Es zeigte sich, dass nach Auffassung des Stiftungsvorstandes ein bedeutender Teilbereich der bisher für das Kulturforum vorgesehenen Bestände, nämlich die Gemäldegalerie, auf die „Museumsinsel“ verlagert werden sollte. Dies, obwohl ihr am Kulturforum ein maßgeschneiderter großzügiger Neubau zur Verfügung steht. Jüngster Stand der Kontroverse über den Standort: Der neue Generaldirektor der Museen hat erklärt, eine Verlagerung der Gemäldegalerie werde nun doch nicht weiterverfolgt. Das wiederum veranlasste den Kulturstaatssekretär des Senats zu einer Erwiderung: Natürlich werde man verlegen.¹⁴ Aber zunächst einmal will sich die Stadtentwicklung mit dem Thema Kulturforum befassen; dazu hat man auch schon Experten eingeladen.

¹² Ob der Kammermusiksaal eben so groß geraten wäre, wenn Scharoun noch selbst die Planung in der Hand gehabt hätte, wird man eben leider nie erfahren.

¹³ Dieser Berichtsteil zum Planungsstand 2005/06 ist seit der von Bund und Land getroffenen Entscheidung, das Berliner Stadtschloss zu rekonstruieren, besonders aktualisierungsbedürftig – was hier zunächst nur in Kürze geschieht.

¹⁴ Darüber wurde in den Tageszeitungen ausführlich berichtet, u.a. im Tagesspiegel, Berlin, z.B. in der bereits zitierten Ausgabe vom 18.8.09 (Auszug):

„Im Gespräch mit dem Tagesspiegel wiegelt Eissenhauer dann ab: Alles nicht so dramatisch. Das strukturelle Defizit hofft man im nächsten Jahr mit dem zu erwartenden Besucheransturm aufs Neue Museum sowie einer nach der Sommerpause zu verhandelnden Mittelerhöhung bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in den Griff zu bekommen. Eher pragmatisch klingt auch das Vorgehen für die einzelnen Häuser. Die Baupläne für die Gemäldegalerie auf der Museumsinsel, das sei ohnehin Zukunftsmusik gewesen, so etwa ab 2020, und die Finanzierung, die als Public-Private-Partnership angedacht war, steht in den Sternen. Also lieber vor der eigenen Haustür gekehrt – Eissenhauers Büro liegt in der Stauffenbergstraße, hinter der Gemäldegalerie – und das Kulturforum gestärkt, auf dass es mit den baldigen Attraktionen auf der Museumsinsel (Neues Museum) und irgendwann auch auf dem Schlossplatz (Humboldt-Forum) konkurrieren kann.

Also konkret: Die Gemäldegalerie bleibt, wo sie ist, wobei man über eine bessere Erkennbarkeit des Gebäudes durchaus nachdenkt. Und die Kunst des 20. Jahrhunderts, die Schuster noch in die Gemäldegalerie umsiedeln wollte, kommt wieder in die Neue Nationalgalerie – und

(der folgende Abschnitt ist noch zu aktualisieren und zu ergänzen)

...

Der Diskurs über die weitere Entwicklung¹⁵ des Kulturforums hat vor allem die konkurrierende Situation in der Stadt zu berücksichtigen: Da ist zum einen die „gewachsene“ polyzentrische Struktur Berlins und das vielfältige Angebot von „events“ vieler Kultursparten, die seit der Öffnung der Mauer ihre Ansprüche angemeldet haben. Zum anderen kann es nicht überraschen, dass vor allem die wiedererstandene City in Mitte von wachsender Bedeutung für das Produkt Kultur ist; viele versuchen, sich dort einzurichten. Vorgegeben sind die Schwerpunkte, wonach die großen Bestände der Stiftung Preußischer Kulturbesitz das Planungsfeld bestimmen. Dazu gehört die Rekonstruktion nicht nur der Museumsinsel, sondern ebenso des (wie auch immer als „Humboldt-Forum“ passend gemachten) Hohenzollern-Schlusses. Insgesamt ist der Diskussionsprozess Ausdruck der Konzentration und Zentralisierung der Staatlichen Museen. Bisher schien es dabei, dass die zentripetalen Kräfte auch vor Fällen wie der Gemäldegalerie nicht halt machen konnten oder wollten, obwohl dieses Museum in seinem Neubau im Kulturforum hervorragend untergebracht ist. Beim Kulturforum ergab sich damit sowohl für diejenigen, die schon „am Platze“ sind wie für diejenigen, die erst noch umziehen sollen, dass - abstrakt ausgedrückt - Struktur- und Standortkonzept weiter stark im Fluss sind. Es war insoweit eher mit einer Abschwächung als einer Verstärkung der Wertigkeit des Kulturforums zu rechnen. Auf der anderen Seite waren inzwischen auch Initiativen alternativer Kunst-Aktionen zu verzeichnen, die Interesse am Standort Kulturforum haben und dort bereits aktiv geworden sind.

Entscheidend in der Wirkung dürfte jedoch der Vorstoß von Eissenhauer sein.

...

dort zu höchsten Ehren. „Ich habe nie verstanden, dass wir diese Inkunabel des 20. Jahrhunderts in der Stadt des 20. Jahrhunderts haben, und dann zeigen wir dort nicht die Moderne“, erläutert Eissenhauer. „Es geht hier um den Aufbruch der Moderne, um die Kunst, die die Nationalsozialisten hier in Berlin kaputt gemacht haben. Die ganze Nachkriegsgeschichte der Nationalgalerie ist ein einzige Bemühung, diesen Verlust wieder auszugleichen. Mein Ziel ist also, darin bin ich mir mit Udo Kittelmann einig, die Kunst des 20. Jahrhunderts in dem symbolisch kaum zu überbietenden Ort des Mies-vander-Rohe-Baus zu belassen.“

¹⁵ Senats- und Bezirksverwaltung werden, wie man sieht, in dieser Sache wieder munter:

„Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung bestätigte, dass *„es einen Masterplan aus dem Jahr 2005 mit einem Senatsbeschluss gibt“*. Dieser sehe aber vor allem die Vermarktung der Grundstücke auf dem Kulturforum vor. Wegen der Wirtschaftskrise gestalte sich dieses Vorhaben jedoch schwierig. Mittes Baustadtrat Ephraim Gothe begrüßte den Vorstoß von Schmitz und schloss sich diesem an. *„Es ist geradezu eine Pflicht, diesen Ort seiner Bedeutung entsprechend umzubauen“*, sagte er auf Anfrage. Der Masterplan sei mit hoher Professionalität entwickelt und habe das Potenzial, die *„bestehenden Missstände“* zu beseitigen. Die Umgestaltung des Kulturforums wird seit dem Fall der Mauer diskutiert.“
(Erschienen im gedruckten Tagesspiegel vom 20.08.2009)

Exkurs 2: Das Bild von der Europäischen Stadt – ein Phantom?

*„Städtebaulich und architektonisch steht das
stadtlandschaftliche Kulturforum als Teil des
Tiergartenviertels für die radikale Alternative
der 50er und 60er Jahre zum groß-
städtischen Berlin des ausgehenden 19. und
beginnenden 20. Jahrhunderts.
Die Absage an die vorstädtischen bürgerlichen
Eigentums- und Bebauungsformen,
Haustypen, Dichte, Platzgestaltung
und Gartenarchitektur der traditionellen Stadt
wurde zuerst durch die Idee der „Stadtlandschaft“
von Hans Scharoun und seinem Kollektiv
unmittelbar nach dem Ende des Krieges (1946)
für ganz Berlin formuliert (Kollektivplan)“.*
Dr. Hans Stimmann ¹⁶ (2004)

Es ist deutlich geworden: Über Inhalt und Umfang der weiteren Entwicklung des Kulturforums bestehen Divergenzen und kontroverse Vorstellungen, die man – bis vor kurzem - auf die Formel bringen konnte: „Stadtlandschaft“ versus „europäische Stadt“. Mit der Erarbeitung des „Planwerks Innenstadt“ durch ein Planungskollektiv unter der Federführung des ehem. Senatsbaudirektors Hans Stimmann war der Begriff „Europäische Stadt“ zur herrschenden Doktrin in der Planungsbehörde geworden. Es ist hier nicht der Raum, Geschichte und Inhalt dieser Kontroverse auszubreiten.¹⁷ Nicht zu übersehen ist allerdings, dass der von Stimmann ritualisierte Gebrauch des Begriffs diesem eigentlich nur die Funktion einer Streitaxt in seinem Kampf gegen die verhasste „Stadtlandschaft“ übrig ließ. Die Gleichsetzung von physischen Eigenschaften und technischen Merkmalen („*Eigentums- und Bebauungsformen, Haustypen, Dichte, Platzgestaltung*“) mit den sozialen Inhalten der Stadt erscheint als das grundlegende Missverständnis in diesem Streit – von diesem ausgehend wurde immer wieder das Bild eines früheren Idealzustands beschworen, das unbestimmte Bild einer ins Heute zurückgewünschten „europäischen Stadt“. Stimmann bekennt dazu:

¹⁶ Ehem. Senatsbaudirektor für Stadtentwicklung, in: Kulturforum, Konzept zur Weiterentwicklung, Berlin 2004 (pdf-Datei)

¹⁷ Zu verweisen ist hier auf die von Walter Siebel herausgegebene Sammlung von Beiträgen zu diesem Thema nebst einem ausführlichen Literaturverzeichnis „Die europäische Stadt“, Frankfurt am Main 2004

"Ich bin ein Anhänger der körperhaften Architektur, des steinernen Berlin ... Meine Architektur muß sich in die Traditionslinie von Gilly, Schinkel, Messel, Mies van der Rohe, Taut bis Kleihues einordnen lassen ... Die erste Bedingung heißt: Bauen im Block ... Wo immer ich Architektur beeinflussen kann, verstehe ich das unter der Überschrift: diszipliniert, preußisch, zurückhaltend in der Farbigkeit, steinern, eher gerade als geschwungen."¹⁸

Dieses persönliche Bekenntnis erhärtete, da es aus dem Mund des früheren obersten Baubeamten der Stadt kam, unmittelbar zur amtlich-steinernen Direktive. Darüber ist in den letzten Jahren bekanntlich viel gestritten und geschrieben worden. Auffällig ist: Diese scheinbar auf Gestaltungsfragen der Architektur beschränkte Erklärung kann nicht verdecken, dass immer dann, wenn von der „europäischen Stadt“ die Rede ist, ausschließlich retro-orientierte Stadtbaukonzepte ins Bild passen,

Anders gesagt: Die Fundamental-Kritik am Scharounschen Konzept will den Hintergrund so düster ausleuchten, dass sich vor ihm die eigenen Vorstellungen als die historisch einzig richtigen abheben. *„Der Abriss des teilweise realisierten runden Platzes mit dem „Haus des Fremdenverkehrs“ und die Überbauung der Potsdamer Straße für die neue Staatsbibliothek sind Teil dieser Strategie, die NS-Vergangenheit und mit ihr die davor liegende Stadtgeschichte auszulöschen.“¹⁹* Die Auslöschung der Stadtgeschichte also ist nach Stimmann die Folge, wenn man der Idee der Stadtlandschaft folgt, die Scharoun in seinen Planungen für Berlin vorgeschlagen hat. Stimmann räumte zwar ein, *„... der damit zum Ausdruck kommende Neuanfang ist aus heutiger Sicht nur verständlich, wenn man sich die ausgeglühte Trümmerlandschaft der Berliner Innenstadt und dazu die geistige Situation nach dem Faschismus und nach der Teilung Berlins vor Augen führt.“* Dennoch blieb er bei der Ablehnung der Stadtlandschaft – denn *„nach der ... insgesamt erfolgreichen kritischen Rekonstruktion des barocken Teils der historischen Innenstadt, dem Neubau des nahezu abgeschlossenen Stadtquartiers am Potsdamer Platz stellen sich die Fragen anders. Die erste Frage ist, ob es heute sinnvoll und möglich ist, auf einem etwa 20 ha großen Areal ein nur teilweise realisiertes Stadtlandschaftskonzept unter Denkmalgesichtspunkten „konservatorisch zu vollenden“? Wäre das noch das Scharounsche Konzept? Sicher nicht – aber es besteht ja auch gar nicht die Notwendigkeit, das Projekt zu verengen auf die Frage einer „konservatorischen Vollendung“. Ausgangspunkt könnte vielmehr eine Einschätzung sein, die Stimmann so beschreibt: „Das Kulturforum in der Ursprungsfassung von 1964 steht also zu-*

¹⁸ Hans Stimmann, Interview im "Baumeister", H.7/1993 (zitiert bei Simone Hain, Vortrag im Architektursalon 2005)

¹⁹ Stimmann a.a.O.

sammengenommen exemplarisch für den völligen Neubeginn der Stadtpolitik und Stadt- und Verkehrsplanung nach dem 2. Weltkrieg.“

Wenn man sich gegen die m.E. dogmatisch verkürzte Position der „Erbe-Bewahrer“ wendet, ist damit eine kritische Stellungnahme zu den Plankonzepten Scharouns noch nicht entbehrlich geworden. Diese Konzepte, angefangen vom Kollektivplan über den Hauptstadt-Berlin-Wettbewerb bis zum Kulturforum, haben eine Idealvorstellung gemeinsam, nämlich den Gedanken der Verschränkung von Natur und Kultur – ein alter Traum der Reformbewegungen seit dem Ausgang des 19. Jhdts. Scharoun sah wie andere, die nach dem Krieg vor der Aufgabe standen, in den Ruinen der zerstörten Städte neu zu beginnen, dabei auch die Chance, etwas von dem zu verwirklichen, was der Diskurs der Moderne in den zurückliegenden 50 Jahren an Ideen und Erkenntnissen gebracht hatte. Heute sind wir wiederum 50 Jahre weiter und da erscheint manchen auch die Kritik nicht mehr einsichtig, die die Generation Scharouns der verdichteten und überfüllten Stadt des 19. Jahrhunderts vorgehalten hat. Während für ihre damaligen Bewohner die Wahrscheinlichkeit, an Tbc zu erkranken und zu sterben, relativ hoch war, verfügen wir heute über ein wirksames Arsenal pharmazeutischer Waffen – was also ist etwa noch gegen Nordwohnungen einzuwenden, wenn die Bewahrung des Stadtgrundrisses diese verlangen könnten? Doch im Ernst: Wir sollten bei aller Polemik nicht vergessen, dass die klassischen Modelle der funktionellen Stadt oder der Bandstadt zunächst einmal orientierende Idealvorstellungen waren, die an die konkreten Bedingungen jeweils anzupassen waren.

Exkurs 3 :Was fehlt eigentlich (noch) am Kulturforum?

(vorläufiger Schluss)

Die eine Seite ist der Meinung, dass das Kulturforum zwar gewisse nutzungsmäßige, räumliche oder atmosphärische Defizite aufweist, die aber mit vorsichtig korrigierenden Eingriffen behoben werden können; nachvollziehbar erscheint dabei der Wunsch nach einer Ergänzung der Infrastruktur (Gastronomie u.ä.). Weiter gehen die Vorschläge der „Scharoun-Erben“: Sie fordern die „Vollendung“ des ursprünglichen Plans von Scharoun, die vor allem durch den Bau des „Gästehauses“ erreicht werden soll. Im Gegensatz dazu wollte bisher die Senatsverwaltung eine grundsätzlich andere Konzeption durchsetzen, die im Widerspruch zum Gedanken der Stadtlandschaft steht. Jetzt wird mit dem „Masterplan“ erneut der Versuch unternommen, schwerwiegende bauliche Eingriffe vom Parlament absegnen zu lassen. Hier sei vor allem auf den geplanten Kolonnadenhof vor den Museumszugängen („Neuer Museumsplatz“) verwiesen. Die bisherige Eingangssituation wird durch eine schräge Ebene gebildet, die vom Straßenniveau hinaufführt zu einer Art „Stadtloggia“ vor den Eingängen. Die schräge Ebene („piazza“) ist Teil der Scharounschen Planung, die ein „Tal“ im Innenbereich des Kulturforums zwischen den großen Solitärbauten vorsah: Staatsbibliothek im Osten, Museen im Westen. Nach dem Masterplan soll die schräge Ebene abgerissen und durch einen monumentalen, ganz anderen formalen Vorstellungen entspringenden Platz ersetzt werden. Dieser Platz soll außerdem durch ein „kleines Hochhaus“ eine Dominante erhalten, das zwischen Museen und Musiksäle gezwängt wird.

Es ist offensichtlich, dass auch dieser Masterplan 2005 wieder kein taugliches Mittel zur Weiterentwicklung des Kulturforums darstellt. Notwendig erscheint es zunächst, den Blick auf das Nutzungskonzept zu richten, es um neue Inhalte anzureichern, neue Initiativen aufzugreifen und neuen Aktivitäten Raum zu geben. Vor jeder baulich-materiellen Veränderung bedarf es eines inhaltlichen Programms. Solange nicht entschieden ist, welche neuen Projekte in das künftige Nutzungs-Konzept einbezogen werden sollen, verbietet es sich, Veränderungen an der Substanz des Kulturforums vorzunehmen.

Vor diesem Hintergrund sollte der (auch mit dem online-Dialog in Gang gekommene) Fluss von Ideen für ein neues Bild des Kulturforums nicht angehalten werden. Es kommt darauf an, diesen Prozess mit dem der baulichen Konzeptfindung so zu verschränken, dass wertvolle Anregungen nicht verloren gehen, auch wenn sie erst zu einem späteren Zeitpunkt aktiviert werden können.